

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 34 (1959)

Artikel: Aus Hans Trudels Frühzeit
Autor: Berger, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Hans Trudels Frühzeit

Hans Trudel verbrachte seine Jugendjahre in Ellikon an der Thur. Als Sohn eines Bäckers bot ihm der Brotteig den ersten Stoff zum Formen menschlicher und tierischer Gestalten. Im Ofen zu einem nahrhaften Gebäck getrocknet, fand es bei der Kundschaft reißenden Absatz. Mit diesem Formtalent hing wohl auch seine leidenschaftliche Neigung zum Zeichnen zusammen. Er war imstande, jeden beliebigen Gegenstand, Menschen, Tiere und Landschaften mit ein paar knappen Strichen zu skizzieren zur Freude der Kameraden, zum gelegentlichen Verdruß der Schulmänner, weil er mit Vorliebe auch die Wandtafeln mit seinen Figuren belebte.

In jener Zeit mußten die Schüler im Zeichenunterricht hauptsächlich Vorlagen kopieren. Nichts widerstrebte dem Knaben so sehr als die unpersönliche Nachäfferei idealisierter Männer- und Frauenköpfe. Fast immer nahmen die Gesichter unter seinem Stift Merkmale an, in denen die Kinder zu ihrem Gaudium den einen oder andern Dorfgenossen erkannten. Die Mahnungen des Sekundarlehrers nützten wenig, bis es ihm zuviel wurde und er sich vornahm, dem Bürschlein diese unbotmäßige Manier gründlich auszutreiben.

Eines Morgens heftete er neben der Bank des Knaben das Bild einer schönen Wehntalerin an die Wand und befahl ihm, es genau abzuzeichnen. Er sah es lange an, skizzierte die Umrisse und arbeitete sorgfältig die charakteristischen Merkmale der Tracht heraus, so daß der Lehrer auf seinem Rundgang wohlgefällig nickte. Als er nach einer Viertelstunde wieder neben dem Zögling stand, wer beschreibt seine Überraschung! Nicht das Gesicht der Wehntalerin lächelte unter der Haube hervor, sondern das Antlitz einer alten Frau, die die Züge der Großmutter des Jungen trug. Das war für den Schulmeister zuviel. Er griff zum Stock und verprügelte den Knaben nach Noten. Damit nicht genug, teilte er den Fall dem Vater mit, worauf zu Hause ein zweites Strafgericht erfolgte. Da tat der Gemaßregelte ein Gelübde vor sich und dem lieben Gott: von jetzt an jegliches Zeichnen aus der Phantasie zu unterlassen.

Nach dem Abschluß der dritten Klasse brachte ihn sein Vater auf einem Büro der Maschinenfabrik Sulzer in Winterthur unter, wo er Gelegenheit hatte, den ganzen Tag mit Bleistift, Feder, Reißzeug und Tusch zu hantieren. Von Anfang an war der Lehrling auf seine berufliche Weiterbildung bedacht. In vielen Abend- und Nachtstunden beschäftigte er sich unter der Aufsicht

eines befreundeten Technikumsschülers mit schwierigen Konstruktionsaufgaben, wobei er einen großen Scharfsinn an den Tag legte. Als sein Vater, durch einen Sturz schwer verletzt, bettlägerig und einer ununterbrochenen Pflege bedürftig wurde, übernahm der Sohn die Nachtwache mit jener selbstverständlichen Bereitschaft, die er auch späterhin an den Tag legte, wenn es irgendwie zu helfen galt.

Nach Ablauf der Lehrzeit blieb er noch einige Jahre in Winterthur. 1904 wurde er auf die Empfehlung von Erich Brown, der als ehemaliger Ingenieur in der Sulzerschen Unternehmung die großen technischen Fähigkeiten Hans Trudels erkannt hatte, als Maschinenkonstrukteur bei BBC in Baden angestellt. Im Gegensatz zu seinem früheren einsiedlerischen Wesen zeigte er sich in der neuen Umgebung viel aufgeschlossener.

Schon in Winterthur hatten ihn religiöse Fragen beschäftigt. Die in der häuslichen Erziehung und im kirchlichen Unterricht gewonnenen Ideen einer höheren Weltordnung waren von einer nüchternen, auf eine solide Lebensführung zielenden Denkungsart bestimmt, die den auf das Jenseits gerichteten Vorstellungen nur spärlichen Raum gewährten. Unter dem Einfluß eines katholischen Freundes fing er an, sich mit den Anschauungen der Andersgläubigen zu beschäftigen. Die in der Musik, Malerei und Bildhauerei hörbar und sichtbar gewordenen Formen einer übersinnlichen Sphäre zogen ihn mächtig an, und er trug sich eine Zeitlang mit der Absicht, sich umtaufen zu lassen. Doch zögerte er die Entscheidung hinaus, weil er zu fühlen begann, daß diese Anwandlung wohl mehr durch schöngeistige als religiöse Motive genährt wurden. In der neuen Umgebung mit ihren zahlreichen Ablenkungen gab er das Vorhaben auf. Doch wollte sich seine innere Unrast nicht beruhigen.

In jenen kritischen Tagen besuchte er, durch eine von Redaktor Jäger geschriebene Würdigung in der «Freien Presse» angeregt, die Hodler-Ausstellung in Zürich. Als er vor dem Gemälde «Der Auszug der Jenenser Studenten» stand, kam es wie eine Erleuchtung über ihn: «Jetzt weiß ich, wozu ich berufen bin!»

Noch am gleichen Abend setzte er sich mit Stift und Pinsel vor eine Staffelei und ließ seiner Einbildungskraft freien Lauf. Dieses aus tiefsten Seelen Gründen gelenkte Zeichnen und Malen setzte er in den freien Stunden fort. Bild um Bild entstand. Allen lagen jene weltanschaulichen, religiösen und politischen Motive zugrunde, die sein Sinnen und Denken erfüllten. Am Tag arbeitete er, über das Reißbrett gebückt, als Maschinenkonstrukteur in der Fabrik. In den Nächten bis zum Morgengrauen war der bildende Künstler am Werk, monatelang, jahrelang.

Der Ertrag dieses autodidaktischen Ringens ist noch heute im Keller-
gewölbe des Künstlerhauses an der Obern Halde zu sehen: Kompositionen
eines von der Übermacht des Gefühls besessenen, in Bildern denkenden
Visionärs.

1913 beteiligte sich Hans Trudel, der in der Stille sein Talent auch in hand-
werklicher Beziehung emporgebildet hatte, am Wettbewerb zur Ausmalung
des Senatszimmers der Universität Zürich und gewann den zweiten Preis, ein
Erfolg, der ihm den letzten Anstoß gab, den technischen Beruf aufzugeben,
aus der Firma auszutreten und das zu tun, was er nicht lassen konnte.

Um der ihres sichern Einkommens verlustig gegangenen Familie eine,
wenn auch dürftige Einnahme zu ermöglichen, bewog der damalige Besitzer
der Belvedere-Liegenschaft den nun freien Künstler, die Führung des Restau-
rants neben dem Schützenhaus zu übernehmen. Über die Eignung Hans Tru-
dels als Wirt ist soviel zu sagen, daß er nur widerwillig die Staffelei verließ,
wenn sich Gäste einstellten. Ihn beschäftigte die damals in den Anfängen
stehende Eroberung der Luft, aber nicht als Konstrukteur einer vom Motor
getriebenen Maschine, sondern als Gestalter eines menschlichen Wesens, das
sich, wie Dädalos und Ikaros dem Vogel ähnlich, auf eigenen Fittichen in die
Höhe schwingt. Doch unähnlich diesen mit Engelsflügeln begabten mytho-
logischen Himmelsstürmern, deren Leistungen wegen des zerbrechlichen Ge-
fieders sich als höchst fragwürdig erwiesen, erfand Hans Trudel eine männ-
liche Gestalt mit Fledermausflügeln, die organisch aus den Knochen der
untern Rückenpartie herauswachsen. Dieser Flieger bildete das Motiv eines
Triptychons, das in verschiedenen Phasen seinen Aufschwung darstellt. Doch
nimmt das Abenteuer ein böses Ende. Von Dämonen bedrängt, zerschellt der
Eroberer der Luft vor dem letzten Ziel und stürzt zurück in den Abgrund, ein
erschütterndes Sinnbild für die durchaus realistische Weltanschauung dieses
Künstlers, der sich nie der Erkenntnis verschloß, wie gefährdet seine eigene
Existenz war.

Von einem ausländischen Vertrauensmann der Firma auf die große Be-
gabung des ehemaligen Angestellten aufmerksam gemacht, fühlten sich einige
führende Persönlichkeiten von BBC bewogen, Hans Trudel durch ein Stipen-
dium eine akademische Ausbildung zu ermöglichen. Ein Jahr nach Ausbruch
des Ersten Weltkrieges siedelte er nach Wien über und wurde an der Kunst-
akademie nach einer kurzen Probezeit in die Meisterklasse für Bildhauer
zugelassen, die unter der Leitung von Professor Helmer stand. Dieser große
Künstler und Mensch hatte sofort die ungewöhnlichen Fähigkeiten des bereits
in reifen Jahren stehenden Schweizers erkannt und räumte ihm trotz dem
Widerstand des Professorenkollegiums, das sich auf die reglementarischen

Vorschriften berief, im Studiengang gewisse Vorrechte ein. In der plastischen Schulung war nur das Modellieren aus weichem Ton erlaubt. Auf den dringenden Wunsch von Hans Trudel stellte ihm der Lehrer einen Marmorblock zur Verfügung. Frei und unmittelbar, das heißt ohne sich an ein vorgeformtes Modell zu halten, meißelte der eigenwillige Schüler aus dem harten Stein eine Figur, die ihm den Beifall und die Anerkennung auch der ihm ursprünglich feindlich gesinnten Kreise der Akademie eintrugen.

Trotz dem unglücklichen Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzungen für Österreich und dem damit verbundenen Notzustand harnte Hans Trudel unter den größten Entbehrungen in Wien aus, bis er im Frühling 1918, vor Hunger auf den Tod erschöpft, in ein Spital gebracht werden mußte. Nachdem er sich etwas erholt, schien es ihm ratsam, einen Urlaub in der Heimat zu nehmen. Dauernd in der Schweiz zu bleiben, lag nicht in seiner Absicht. Davon hatte ihm Professor Helmer dringend abgeraten, weil sich seine ungewöhnliche Begabung nur in einer von kleinstädtischen Verhältnissen freien Umgebung zur Geltung bringen könne. Der Leiter der Meisterklasse verband mit dieser Mahnung die Hoffnung, seinen Schüler in absehbarer Zeit als Nachfolger vorzuschlagen.

Nach Kriegsende kam Hans Trudel in Baden an, verzichtete aber fürs erste darauf, nach der verarmten und verwahrlosten österreichischen Hauptstadt zurückzukehren. Und es stand wohl in den Sternen geschrieben, daß er diesen Plan für immer begraben mußte. Er nahm seine Tätigkeit im Würenloser Steinbruch auf und meißelte in rascher Folge aus Muschelkalksteinblöcken den Löwen, die Rosenfrau, die Friedhoffiguren und sein Meisterwerk, den Tränenbrunnen.

Um die äußerste Rundung des Trogs ist in erhabenen Buchstaben ein von ihm selbst verfaßter Spruch zu lesen, in dem die Erinnerung an die aufs schmerzlichste erlebten Kriegsjahre nachklingt. Er lautet:

Jed' Menschleins Weh, in Trän' zerronnen,
Die Erde schluckt's und gibt's in Bronnen.

Otto Berger



